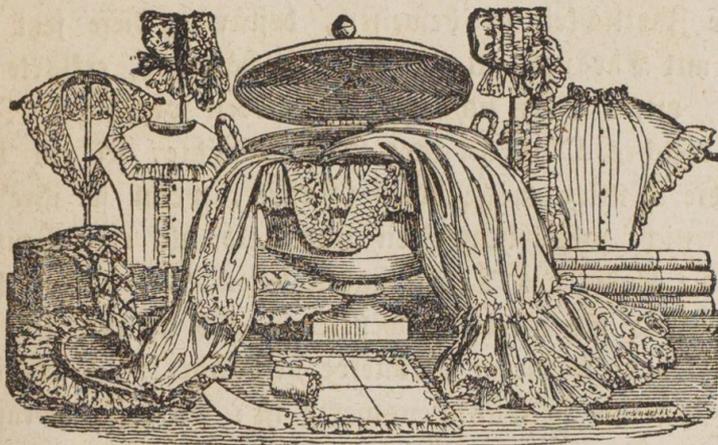


Allgemeine
Muster = Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modelld gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ Thlr. — 54 kr.

N^o 11.

1. Juni

1848.

Alma,

oder:

List um List, Gewalt um Gewalt.

(Fortsetzung.)

Bälle und Concerte, namentlich aber das Theater, wurden von Alma und Tusnelde fleißig besucht, und (wie Alma mit so großer Sachkenntniß und Umsicht berechnet hatte) Tusnelde zog durch ihr Vermögen, sie durch ihre Reize an. Es hatte sich nach und nach in beiden Cousinen eine Art Wettstreit ausgebildet, der vielleicht um so tiefer in beiden wurzelte, da er natürlich nie unter ihnen zur Sprache kam. „Wie? die unschöne Tusnelde sollte im Ernste den Sieg davon tragen? Schon heißt es hie und da, Graf Dajolosky, der schöne Olaf besuche des Onkels Haus mit Absichten auf die Hand der reichen Erbin. Olaf! der anfangs sich so eifrig um Alma's Gunst zu bewerben schien! Olaf, dessen Züge so aus-

drucksvoll, dessen Haltung so fürstlich ist! Olaf, dessen Renner und dessen Bart die schönsten in der ganzen Stadt sind! Olaf, der gewandteste und kühnste Reiter in der ganzen Schwadron; Olaf, dessen Tournure so gefällig, dessen Aufwand sprüchwörtlich geworden ist! Nein, das könnte Alma nicht überleben. Sie, die nicht eben gewohnt war, ihrer Mutter große Zärtlichkeit zu beweisen, bestürmte diese jetzt mit Liebkosungen; und mit Thränen an ihrem Halse hängend, erklärte sie ihr: sie müsse sterben, wenn Olaf sich mit Tusnelde verbände. Jeder Blick, jedes Wort, welches Olaf an ihre Cousine richtete, sei ein Dolchstich in ihre Brust; die Mutter möge Rath schaffen, wenn sie ihre Alma, ihr einziges Kind nicht wolle hinwelken und bald als eine Beute der Verzweiflung in die Arme des Todes sinken sehen!“ — „So sehr liebst du den Grafen?“ frug die betretene Mutter. „Ob ich ihn liebe! Ich will, ich kann nicht leben, wenn er Tusnelde heimführt!“ — „Weißt du aber auch, ob diese Parthie so wünschenswerth ist? Es heißt, Graf Dajolosky habe ein schönes Vermögen. Sein Aufwand zeugt davon. Wie aber, wenn er ein Spieler, ein Wüßling wäre, wo dann das allerunermesslichste Vermögen oftmals nicht ausreichend ist? O, meine Tochter, denke nicht daran, mich zu verlassen! Wie einsam, wie verlassen würde mein Alter sein, wenn ich dich missen sollte! Da müßte ich wünschen, du gäbest einem Andern, etwa Rudolph von G, deine Hand.“ — „Sorgst du denn nur für dich, meine grausame Mutter!“ so unterbrach Alma diese Rede. „Ist mein Glück nicht dein erstes Anliegen? Hab' ich nicht oft aus deinem Munde gehört: eine Mutter denke nicht an sich, sie denke nur an ihr Kind! Und jetzt willst du mein Wohl dem Deinigen opfern! Du kannst ja mit uns ziehen! Rudolph, den ernstesten Mann soll ich heirathen? Um einen Hofmeister, einen Schullehrer an ihm zu haben? O, hättest du mich in meiner Kindheit gelehrt, meinen Wünschen entsagen zu können! Jetzt aber soll ich zum erstenmal erfahren, was es heiße, eine Mutter taub zu finden gegen die dringende Bitte ihres Kindes!“

Rudolph von G hatte als Freiwilliger in den Schaaren der Sieger gefochten, obwohl er sich ursprünglich nicht für Mars sondern für Themis bestimmte. Wenn aber eine Pallas, Mars und Themis sich als Minerva einen, wenn die Göttin der Weisheit Schild und Speer wohl zu handhaben weiß, was Wunder, wenn ein deutscher Jüngling erglühend für sein unterjochtes Vaterland, das Schwert ergreift, und als Engel der Vergeltung die siegreiche Fahne schwingt? Wer zählt die Namen der Heldenjünglinge, die damals männlicher Kraft sich anreiheten, und, der eigenen Aussichten uneingedenk, nur die Zukunft des Vaterlandes vor Augen, den heimischen Herd verließen, um den feindlichen

gegen, sich in de
 e kempfen half, den
 e Regespanier über be
 hoch holte mit un
 ihm gekostet. Ber
 in dieser verhängu
 hatte, war er zurück
 hatte er einer G
 Ihr Bild hatte
 glücklich — da — als
 hatte, entfernte ihn
 legte. Sobald er h
 über ausweichende An
 lassen, sich zu besin
 ihm zwar nicht
 wolle, zugleich abe
 fallen lasse, sondern w
 sich. Es mahnte ih
 Es war ihm so sch
 entsagen. Und doch,
 zumeigung genügte i
 nicht. Er zog sich zu
 es, sie zu warnen,
 nicht beleidigen ließ.
 ungerter benahm sie
 erscheinend, wo sie
 zu zeigen. Als ha
 er sich. Immer hö
 war wärmer oder au
 ihm unsäglich, a
 ihm, weil er groß
 vor ihr benehmen zu
 Aber das war seine
 war es ja nicht so feh
 mern. Dajolosky w
 Landfreund. Sie sank
 ihm Herz um die Ver
 die leiseste Spur v
 wachen.
 zu ihrer Mutter blieben

Kugeln entgegen, sich in den Tod zu stürzen, oder über den Dränger, den er bezwingen half, den freudigen Siegesgesang anzuhören, das wehende Siegespanier über bezwungene Feinde zu schwingen.

Rudolph holte mit unermüdetem Fleiße die Zeit ein, welche zwei Feldzüge ihm gekostet. Berühmt durch mancherlei, was er gesehen, gehört, und in dieser verhängnißvollen, ewig denkwürdigen Zeit auch selbst erlebt hatte, war er zurückgekehrt. Ein sicheres, wenn gleich mäßiges Einkommen hatte er einer Gattin zu bieten. Er kannte Alma von Kindheit auf. Ihr Bild hatte ihn beglückt und begeistert, seine Werbung schien glücklich — da — als er beinahe das holde Wort der Zusage bekommen hatte, entfernte ihn eine dringende Geschäftsreise, die sein Amt ihm auferlegte. Sobald er heimgekehrt war, erneuerte er seinen Antrag, erhielt aber ausweichende Antworten: Alma sei noch zu jung, man müsse ihr Zeit lassen, sich zu besinnen u. dergl. Nur allzubald sah Rudolph, daß man ihm zwar nicht die Hoffnung nehmen, ihn nicht entschieden abweisen wolle, zugleich aber nicht nur Dajolosky's Annäherungen sich gern gefallen lasse, sondern wohl gar ermutigende und schier darum buhle. — Er besann sich. Es mahnte ihn zurückzutreten; aber er liebte sie so warm, so innig. Es war ihm so schwer, an ihrem Werthe zu zweifeln, so schwer, ihr zu entsagen. Und doch, es mußte geschieden sein, denn halbe Liebe, halbe Zuneigung genügte ihm, der mit vollem, ungetheiltem Herzen liebte, nicht. Er zog sich zurück. Sie schien es kaum zu bemerken. Er versuchte es, sie zu warnen, sie zeigte sich beleidigt und kränkte die Liebe, die sich nicht beleidigen ließ. Immer mehr zeichnete sie Dajolosky aus, immer unzarter benahm sie sich gegen Rudolph. Da ermannte er sich. Ueberall erscheinend, wo sie erschien, vermochte er es, sich kalt und ungekränkt zu zeigen. Als habe sie seinem Herzen nie nahe gestanden, so benahm er sich. Immer höflich, immer zuvorkommend, aber nicht um ein Haar wärmer oder auszeichnender, als sei sie ihm ganz fremd. Es kostete ihm unsäglich, aber es gelang. Alma fühlte es tief. Sie zürnte ihm, weil er groß und edel genug war, sich frei und unbesorgen vor ihr benehmen zu können. Gern hätte sie ihn wieder an sich gelockt. Aber das war seine Meinung nicht. Er ging nicht in die Falle. Auch war es ja nicht so sehr der Mühe werth, sich weiter viel um ihn zu kümmern. Dajolosky war ja viel reicher, viel höheren Ranges als der Jugendfreund. Sie sank immer mehr in Rudolph's Augen, und wenn gleich sein Herz um die Verlorene blutete, ernste Gelassenheit hielt ihn ab, selbst die leiseste Spur von Schwäche oder auch nur von Gereiztheit zu verrathen.

Bei ihrer Mutter blieben unfreundliche Worte, Krämpfe, Ohnmachten,

kurz nichts blieb von Alma's Seite unversucht, um sie für Olaf zu stimmen, oder vielmehr ihr Zwang anzulegen. Auch waren alle diese Mittel sehr nöthig, denn Fr. v. W. . . . war gar nicht so gewiß, als Alma, daß diese Heirath vortheilhaft, daß die Stellung des Grafen in seinem Vaterlande so glänzend sei, als sie es wünschte. War es nicht wohl möglich, daß eine reichere, vornehmere Parthie sich ihr noch bieten könnte? Und dann — sollte sie, die Mutter, nur in der Ferne sich des Glanzes ihrer Tochter freuen? Sollte keine Verschönerung des eigenen Lebens, keine größere Bequemlichkeit, kein neues Ansehen für sie daraus erwachsen? — Manche schlaflose Nacht hindurch war sie ein Raub un schlüssiger Gedanken. Die eingezogenen Erkundigungen waren nicht genügend; denn wenn es zweifelsfrei erwiesen war, Graf Olaf sei der einzige Sohn eines ungemein begüterten Vaters, der Erbe eines fürstlichen Namens (die Fürstenkrone erbte vom Vater auf den Sohn, bei dem Ableben des Erstgenannten), so hieß es doch, daß Dajolosky — Vater und Sohn — unglaubliche Summen verspielten. Der Aufwand des Hauses sei größer als das Einkommen rechtfertigen könne, und Olaf's Pferde-Aufwand allein schien diesen Gerüchten einen nur allzuernsten Nachklang zu geben.

Hätte Alma geahnt (doch wer ist allwissend?) daß Tusnelde weit davon entfernt war, ihr Olaf streitig machen zu wollen! — An eben dem Tage, an welchem Alma's Mutter beschloß, Alles daran zu setzen, um dem Wunsche ihrer Tochter möglichst Vorschub zu geben, hatte Erwin von Burgen mit Tusneldens Vater gesprochen, ihm seine Liebe zu Tusnelde entdeckt und um ihre Hand gebeten. — Herr v. Dallmen, der Erwin als einen sehr wohl gesinnten, untadelhaften Jüngling, als guten und tüchtigen Arbeiter im Cabinette kannte, befragte seine Tochter, die Erwin in aller Stille liebte. Mit Freudethränen umschloß Dallmen sein Kind, und legte deren Hand in die sich ihr bietende Rechte des vortrefflichen Jünglings.

Tusnelde aber war jene Tusnelde nicht mehr, die ich meinen jungen Leserinnen zu Anfang meiner Erzählung angeführt. Nicht mehr der Spiegel war ihr Vertrauter, wenn sie es gleich keineswegs verschmähte, ihn oftmals zu Rathe zu ziehen; aber mit dem Unterschiede, daß ein innerer Spiegel ihr bekannt und sie mit ihm vertraut geworden war. Die Liebe eines edlen Jünglings veredelt das Herz der ihn liebenden Jungfrau.

So war denn der Abend herangekommen, von welchem Alma und ihre Mutter Entscheidung ihres Geschicks und Ausschlag für ihre Wünsche erwarteten. O der Spannung, des bangen, ahnungsvollen Herzklopfens! der unaufhörlich wieder erneuten Rathschläge untereinander und — mit dem Spiegel! Mit dem Spiegel, was sage ich! Trumeau ward an Tru-

meau gerückt, Blendspiegel und Toilettenspiegel dazu genommen. Ein wahres Spiegelconvivien! Hell mußte der Kronleuchter brennen und unzählige Kerzen von Hand zu Hand gehen, um das schöne Mädchen von allen Seiten zu beleuchten, damit kein scheeler, neidischer Blick irgend einen Tadel an ihr zu entdecken vermöge. So bestieg man den Wagen. „Hast du auch Alles wohl behalten, wie wir es verabredeten?“ fragte die Mutter. „O, mein Gott! wenn du nur nicht allzusehr an den Spieltisch anklebst,“ war der kindlich gesinnten Tochter zärtliche Antwort. „Du wirst mich und meine ganze Zukunft um deiner Karten willen vergessen!“ So und ähnlicher Art waren Gedanken und Worte dieser Beiden, die da blind eingriffen in die Wege eines Schicksals, dessen Einfluß in die Ewigkeit hinüber reicht; eingriffen, ohne den Lenker des Schicksals zu befragen, zu berücksichtigen, ja, ohne Seiner auch nur eingedenk zu sein.

Beim russischen Gesandten ward heute das Fest gegeben. Diesen Tag hatten Mutter und Tochter mit brennender Ungeduld erwartet. Zahlreich war die Versammlung und höchst brillant, das Orchester vollständig, und die Beleuchtung vortrefflich und kunstvoll berechnet. Ueberfluß und Wohlbehagen athmeten aus jedem Winkel; tausend Wohlgerüche empfangen die Bevorzugten, die hier als willkommene Gäste die freundlichste Aufnahme fanden.

Alma trat ein. O Wonne! Das drängt sich ihr entgegen. Schon oft hat sein Auge mit glühender Leidenschaft auf dem schönen Mädchen gewelt, aber die Gluth, welche heute aus seinen Augen strahlt, das Entzücken, mit dem er in ihrem Anschauen ganz verloren ist, nein, dieß hat sie noch nie und von Niemanden in gleichem Grade erfahren. In Wonne hebt sich ihr Herz, denn sie darf sich selbst als künftige Fürstin Dajolosky begrüßen. Sie schwimmt in Seligkeit. Ueber Tusnelde nicht nur, nein über alle Jungfrauen der haute volée trägt sie den Sieg davon. Welch' edler Stolz schwellt ihr Inneres, Welch' holdes Entzücken füllt ihre Brust. So nemlich bezeichnet sie selbst die Gefühle, die sich in ihr regen.

(Fortsetzung folgt.)

Weibliche Arbeiten.

Filetgestrickte Borärmelchen. — Die gegenwärtig eintretende Sommerzeit wird bei unsern Damen die kleinen, weißen Borärmel noch immer in Gunst erhalten, und wir liefern deshalb eine Anweisung, dieselben elegant und dauerhaft in Filet zu arbeiten, welche zugleich eine leichte und angenehme Beschäftigung bietet.

Außer zwei feinen gewöhnlichen Filetnadeln, auf welche man den Faden aufschlägt, bedarf man zu dieser Arbeit vier verschiedene sogenannte Filetstöcke oder hölzerne, glattpolirte Nadeln. Man hat dieselben von verschiedener Stärke folgendermaßen zu wählen (Siehe die Abbildung Nr. 6 auf dem heutigen Musterblatte): die stärkste, die wir für Angabe des Musters mit Nr. 1 bezeichnen wollen, muß reichlich $1\frac{1}{2}$ Cent. im Umfang haben; Nr. 2 ist nur wenig, etwa $\frac{1}{4}$ Cent., schwächer; für Nr. 3 und 4 kann man stählerne Stricknadeln benützen, deren stärkste 1 Cent. und Nr. 4 etwas weniger stark ist. Mit diesen Waffen ausgerüstet schreiten wir nun muthig zur Arbeit, zu deren Ausführung sich englischer Kollenzwirn, Nr. 70 — 80, oder dieser Stärke entsprechender, schöner, gleicher Hanfzwirn am besten eignet.

Die Ärmelchen werden aus zwei Reihen kleinen Püffchen gebildet, die mit einer auf die Hand fallenden Manschette schließen. Ueber den Filetstock oder die Nadel Nr. 3 schlägt man 40 Maschen auf, und sticht rund herum 7—8 Touren. Auf eine der beiden Filetnadeln wickelt man den zum Arbeiten bestimmten Zwirn doppelt auf, und strickt nunmehr eine Tour über Nr. 2. Hierauf folgen wieder 7—8 Touren mit einfachem Faden über Nr. 3. Hat man auf diese Weise ein glattes Stück Ärmel gewonnen, so strickt man über Nadel Nr. 1 eine Tour mit doppeltem Garn, läßt jedoch immer eine Masche liegen, und hat also nun 20 große Maschen. Um die Püffchen zu bilden, sticht man alsdann über Nadel Nr. 2 in jede der 20 Maschen 6mal, strickt sodann 4 Touren über Nr. 4, und zuletzt wieder eine Tour über Nr. 2.

Jetzt folgt wieder eine Tour mit Doppelgarn über Nr. 1, wobei man allemal 6 Maschen zusammenfaßt und wieder auf 20 Nadeln zurückkömmt, die man über dieselbe Nadel noch einmal herum abstrickt. In ganz gleicher Weise, wie eben angegeben, strickt man nun noch zweimal die Püffchen; da jedoch das zweite Mal die Manschette bilden soll, so strickt man bei diesem nach den vier feinen Touren die Tour über Nr. 2 mit Doppelgarn, und schließt die Manschette, indem man bei der folgenden, letzten Tour immer zwei Maschen zusammen strickt.

Durch die Anfangsmaschen und durch die starken Maschen zieht man Atlas- oder Sammtbändchen, und gibt dem Ärmelchen durch dieselben die gewünschte Weite, indem man sie nach der Stärke des Armes mit kleinen Hasfen versteht.

Anleitung zur Anfertigung eines Damenhäubchens.
(Siehe die Abbildung desselben auf dem heutigen Musterblatte, unter Nr. 9, 10 und 11.)

Man kaufe dazu 22 Centim. sehr schönen seidnen Blondentüll, der etwa $\frac{1}{2}$ Meter breit ist, oder auch feinen brüssler Tüll, $1\frac{1}{2}$ Meter sehr lautre und feine französische Spitze mit leichtem Muster, 6 Centim. breit, $\frac{3}{4}$ Meter 5 Cent. breites, ziemlich schweres, gemustert streifiges Atlasband in beliebiger Farbe, und $1\frac{1}{4}$ Meter weiß seidne, schnurartige, feine Gimpe. Aus gewöhnlichem, etwas starkem Tüll schneidet man nun ein 20 Cent. langes, 4 Cent. breites, doppeltes Bündchen, rundet es an den Ecken ab, und näht ringsum einen ziemlich festen Draht ein. Hierauf schneidet man nach dem Muster No. 9 aus dem Blondentüll das Häubchen, setzt die Spitze vorn ganz glatt an, legt um die wenig gerundete Ecke kleine Fältchen, so daß die Spitze nicht spannt, und beobachtet dieß auch um die Rundung des ganzen Häubchens herum. Die Naht wird mit der feinen Gimpe verdeckt, und man geht hierauf an die Fertigung des Häubchens. Man ersieht aus der Zeichnung, daß dasselbe eigentlich wie ein Schleier über den Hinterkopf hinwegfällt, und vier schräg angebrachte Bandstreifen sich unter demselben kreuzen. Zuerst schneide man daher von dem Bande vier Streifen von 32 Cent. Länge, und schlage dieselbe ihrer Breite nach halb zusammen. Zwei dieser Streifen heftet man nun auf dem mit Draht besetzten Tüllstreifen ungefähr 10 Cent. von der Seite hoch, in der auf dem Muster durch Nr. 1 bezeichneten Weise an, und führt sie zur entgegengesetzten, mit Nr. 3 bezeichneten Ecke, wo die Enden übereinander, etwas schräg, um eine dem Kopf anpassende Form zu gewinnen, aufgenäht werden. Mit den beiden andern Bandstücken verfährt man auf der andern Seite in ganz gleicher Art, und zieht die Bänder durch die beiden ersten dergestalt durch, daß eines oben, das andere unten liegen bleibt. Mit einem 20 Cent. langen Bandstück bedeckt man nun das ganze Bündchen, setzt auf dasselbe nach vorn zu, an der linken Seite, drei einfache Bandmaschen übereinander, zu denen man 10, 11 und 12 Cent. breite Band verwendet, und befestigt dann das Häubchen selbst auf dem Bündchen, indem man es ganz glatt und leicht so anheftet, daß die Spitze in der Mitte nur 3 Cent. über das Band hinausgeht. An der linken Ecke setze man noch 2 Bandmaschen 12 Centim. lang auf die Spitze, und nach Angabe der Zeichnung eine geradestehende Schleife hinzu, die 30 Cent. Band erfordert. An die rechte Seite heftet man unter der freihängenden Spitze nebeneinander zwei Band-Enden von 22 Cent. an, vollendet das Häubchen, indem man zwei abwärts fallende, 14 Cent. lange Bandmaschen, 4 Cent. von der Ecke entfernt, durch eine 7 Cent. breite Bandspange festhält.

Correspondenz aus Paris.

(Neun und achtzigster Brief.)

Ich erwähnte in meinem vorletzten Briefe unter anderm, wie durch die politische Wiedergeburt, in der in diesem Augenblick beinahe ganz Europa begriffen ist, hauptsächlich auch wir Frauen berufen seien, zur Milde rung der mit diesen Umwälzungen unvermeidlich verbundenen Schattenseiten beizutragen. Dieselben werden später, wenn Alles geregelt, und eine gewisse Ordnung der Dinge wieder hergestellt sein wird, sicher bald verschwinden; allein in diesem Augenblick lasten sie schwer auf einer großen Anzahl unserer Mitmenschen. Der allgemeine Mangel an Vertrauen, dessen nächste Folge das gänzliche Darniederliegen des Handels und der Gewerbe ist, haben eine Menge Arbeiter und Arbeiterinnen, unzählige Familien brodlos gemacht. Die Ausübung der Wohlthätigkeit ist deshalb in dem gegenwärtigen Momente für unser Geschlecht zu einer der ersten und ausschließlichen Bürgerpflichten geworden. Werden wir daher nicht müde, uns bei allen gemeinnützigen Einrichtungen zum Frommen der ärmeren Klassen werththätig zu betheiligen, suchen wir vorzugsweise die verschämte Armuth auf, die der Unterstützung oft am meisten bedarf, und der sie am seltensten zu Theil wird. Opfern auch wir auf dem Altare des Vaterlandes unser Schär-

lein, legen wir auf demselben Alles nieder, was wir entbehren können, hauptsächlich unser Geschmeide, Silber- und Goldgeräthe u. dergl. Diejenigen aber, welche derartige Gegenstände nicht besitzen, mögen entweder in ihrem Kreise Vereine gründen, oder sich bei schon bestehenden betheiligen, die zum Zwecke haben, durch Veranstaltung von Lotterien, bei welchen sie durch Lieferung von weiblichen Handarbeiten thätig werden — Summen herbeizuführen, vermittelst welcher man die Bedürftigen entweder kleidet, sie ernährt, oder ihnen Obdach und Arbeit verschafft.

So bestehen hier in meinem Kreise mehrere, durch junge Mädchen gegründete Vereine, bei welchen ich allen betheiligt bin: der erste ist eine Speise-Anstalt für Arme, deren Unternehmerinnen in einem geeigneten Locale die Speisen selbst bereiten, und an diese Bedürftigen vertheilen; die zweite, deren Zweck die Bekleidung der Armen beabsichtigt, wird von jungen Damen geleitet, welche sich verbindlich gemacht haben, täglich zwei Stunden in einem gemeinsamen Arbeitslocale mit Zuschneiden oder Nähen von Kleidungsstücken und weißer Wäsche zuzubringen; ein anderer Verein hat sich zur Aufgabe gestellt, zur Unterbringung von Arbeitern und Arbeiterinnen bei Fabrikherrn 2c. Schritte zu thun,

Bemittelten
Beiträge zu
nähige Kapi
higen Unterneh
wehells durch jo
hauptsächlich ab
zusammengeb
höher recht vi
zu können, ist
den freien Aug
weise zu benütz
mehrere Fre
Vorfas gefaf
5 Uhr auf
nachhaltig durc
nächlichen weibl
in Lotterien wir
ich nicht zweifle
die gleiche Weise
Menschen zu
ich mich imme
eine Musterf
nungen zu weib
reichhaltig un
hellen; ich bin
bereitung des n
hochens beschä
des Neue und
in unserer Freun
ng unlängst d
siche bringen sol
heute lasse mi
die gewöhnliche
klärung des M
Nr. X
Nr. 1, 2 und 3
in Mantil
die Figur M
Blatte Nr. 9

oder bei Bemittelten zu ihrem Besten Geldbeiträge zu sammeln.

Das nöthige Kapital zu diesen wohlthätigen Unternehmungen wird größtentheils durch solche Collecten, hauptsächlich aber durch Lotterien zusammengebracht.

Um daher recht viele Gewinnste liefern zu können, ist es Pflicht für uns, jeden freien Augenblick zu diesem Zwecke zu benützen. Ich, und mit mir mehrere Freundinnen haben den Vorsatz gefaßt, jezt täglich morgens 5 Uhr aufzustehen, um recht nachhaltig durch Anfertigung von nützlichen weiblichen Arbeiten bei den Lotterien wirken zu können.

Da ich nicht zweifle, daß auch ihr auf die gleiche Weise die Noth eurer Mitmenschen zu lindern sucht, werde ich mich immer mehr bemühen, meine Musterfundungen und Anleitungen zu weiblichen Arbeiten recht reichhaltig und nutzbringend zu wählen; ich bin bereits mit der Vorbereitung des nächsten großen Musterbogens beschäftigt, der dir manches Neue und Schöne, und vielen unserer Freundinnen die Erfüllung unlängst ausgesprochener Wünsche bringen soll.

Für heute lasse mich dir jezt aber noch die gewöhnliche

Erklärung des Musterblattes Nr. XI.

geben.

Nr. 1, 2 und 3 sind das Muster der Mantille (Mantelet), welche die Figur No. 14 auf dem Musterblatte Nr. 9 trägt. Dieses

Muster ist auf ein Drittheil der natürlichen Größe reducirt.

Nr. 1 ist eines der Bordertheile. Um die natürliche Größe desselben zu erhalten, zieht man am Rande eines entsprechend großen Stückes Papier eine Linie, die von a bis h geht und 96 Centim. lang sein muß. Von a bis e beträgt die Länge $30\frac{1}{2}$ Centim., welche, sowie alle fast anzugebenden Längen auf der entsprechenden Stelle am Papiere anzugeben sind. Die Entfernung g h beträgt $5\frac{1}{2}$ Centimeter. Nachdem die Länge a e in 4 gleiche Theile getheilt worden sein wird, sind die betreffenden Breiten zu bezeichnen.

Zu diesem Zwecke zieht man von oben angefangen wagerechte Linien von folgenden Längen: die Linie von b bis i $23\frac{1}{2}$ Centim.
von c bis j 29 Centim.
von d bis k 32 Centim.
von e bis l 33 Centim.
von g bis m 35 Centim.

worauf man die geschweifte Linie a i j k l, sowie die Linien l bis m und m bis h zieht.

Jezt hat man zuerst auf der Linie m bis l die Entfernung von m bis o, welche 13 Centim. beträgt, zu bezeichnen, dann die Entfernung von l bis p, welche $5\frac{1}{2}$ Centim., sowie die von o bis n, welche 2 Centim. beträgt.

Nachdem man nun noch die wagerechte Linie p bis r, 9 Centim. Länge betragend, und o bis q 17 Centim. Länge betragend, gezogen

hat, bleibt noch die schräge Linie r bis q, q bis n, und die geschweifte Linie l bis r anzugeben. Da, wo an diesem Muster Falten steht, sollte es nur Falte oder Umschlag heißen, da die also bezeichneten Stücke umgeschlagen werden.

Nr. 2 ist das Muster der Hälfte des Rückens dieser Mantille. Um die natürliche Größe derselben zu erhalten, zieht man eine senkrechte Linie, von a bis f gehend, und 61½ Centim. messend, auf welcher man die Entfernungen von a bis d, 22½ Centim. messend, die von a bis x 26½ Centim. messend, und die von e bis f, 15 Centim. messend, angibt. Nachdem die Entfernung von a bis d in 3 gleiche Theile abgetheilt sein wird, werden die entsprechenden wagerechten Linien gezogen, und zwar in nachstehender Reihenfolge:

von a bis g 10 Centim. lang,
von b bis h 21 Centim. lang,
von e bis i 26 Centim. lang,
von d bis j 29 Centim. lang,
von x bis b 41 Centim. lang,
von e bis l 45 Centim. lang.

Nachdem man eine wagerechte Linie von a nach u, 6½ Centim. lang, und von dort aus eine senkrechte 1½ Centim. lange, von u bis t, gezogen hat, zieht man die geschweifte Linie, a t g h i j b. Ebenso zieht man untenherüber eine geschweifte Linie f s r q l.

Die Linie e bis l theilt man in

vier gleiche Theile, von welchen aus man folgende senkrechte Linie zieht:
von n bis q 4½ Centim. lang,
von o bis r 10½ Centim. lang,
von p bis s 15½ Centim. lang.

Nr. 3 ist die Hälfte des Musters des großen Volants, oder der Verlängerung des Rückens der Mantille. Du erhältst dieses Muster, indem du die 48 Centim. lange punktirte Linie 1—4 in drei gleiche Theile theilst, und zu diesem Zwecke folgende senkrechte Linien ziehst:

von 4 bis 5 28½ Centim. lang,
von 3 bis 6 27 Centim. lang,
von 2 bis 7 24 Centim. lang,
von 1 bis 8 21½ Centim. lang,
von 1 bis herauf zu q 12 Centim. lang.

Auf der Linie 4 bis 5 bezeichnet man die Stelle 4 bis 13, von 25½ Centim. Länge; von 13 bis 14 zieht man eine wagerechte, 15 Centim. lange Linie, worauf man die geschweiften Umrisslinien 4, 14, 5, 6, 7 und 8 zieht. Die wagerecht zu ziehende Linie von 1 bis 11 muß 5 Centim. Länge betragen, ebenso die von 1 bis 12, welche 9 Centim. Länge zu betragen hat. Zum Schlusse zieht man noch eine senkrechte Linie von 11 bis 10, die 14 Centim. Länge betragen muß, worauf dann die von 12 bis 11, und 10 bis q leicht zu erhalten sind.

Sind die beiden Vordertheile, der Rücken — der aus einem Stücke bestehen muß — so wie das Verlängerungsstück des Rückens geschnit-

legt man diese
zusammen
schlägst du die
Vordertheil
Länge der Lin
"Falte" steh
Es kann
Umschlag, der
bildet, folge
geschlagen w
Vordertheile so v
Stück Nr. 3
stück in der dur
Linie 1—4 bezei
an. Sodann
ziehen durch eine
Vordertheil Nr. 1
Rückenstück
sollte eigentlich
in der senkre
angegeben ist) re
Länge alsdann d
Rückenstück dur
Linie, auf welch
"stehen, angebr
wärts, so daß
s sich unterhalb
hereingeschlag
Seite b, q, 1
an der entspre
Vordertheil,
Linie, welche du
gebildet wurde
den vom b an
ungefähr 10 C
zu der Armöff
Damit die am
Falte gut liege
Armöffnung so n
des Aufschlags

ten, so setzt man diese drei Stücke folgendermaßen zusammen:

Zuerst schlägst du den Aufschlag an dem Vordertheil Nr. 1 der ganzen Länge der Linie nach auf welcher „Falte“ steht, auf sich selbst zurück. Es kann sodann auch der Aufschlag, der den Halsauschnitt bildet, sogleich auf sich selbst zurückgeschlagen werden. Sind beide Vordertheile so vorbereitet, so nähe das Stück Nr. 3 unter dem Rückenstück in der durch die punktirte Linie 1—4 bezeichneten Höhe leicht an. Sodann vereinige die Achselseiten durch eine Naht, die am Vordertheil Nr. 1 von s bis r, und am Rückenstück Nr. 2 von t bis b (sollte eigentlich ein k sein, da b schon in der senkrechten Hauptlinie angegeben ist) reicht.

Schlage alsdann den Stoff an der am Rückenstück durch eine feine, ganze Linie, auf welcher die Worte „Falten“ stehen, ange deuteten Stelle hereinwärts, so daß die Linie b, q, 1, 8 sich unterhalb des Rückenstückes hereingeschlagen befinden. Diese Seite b, q, 1, 8 nähest du nun an der entsprechenden Seite an das Vordertheil, und zwar an die Kante, welche durch den Aufschlag gebildet wurde; nur mußt du oben vom b an herunterwärts einen ungefähr 10 Centim. langen Schliß zu der Armöffnung frei lassen. Damit die am Rückenstück gelegte Falte gut liegen bleibe, und die Armöffnung so wie den oberen Theil des Aufschlags am Vorder-

theile bedecke, werden die Stellen b und q an dem Muster Nro. 2, und die Stelle r an dem Muster 1 hereinwärts geschlagen, und im Inneren an das Rückenstück befestigt; der Zeichner hat vergessen, diese Stelle anzugeben; sie befindet sich ungefähr in der Mitte des äußersten, rechten Bogens des verzierten großen Buchstaben **B**.

Gefällt dir nun der Schnitt dieser Mantille, welche meiner Ansicht nach eine sehr gefällige Form hat, so befolge bei der Ausführung derselben meinen Rath; schneide zuerst aus irgend einem alten Stoffe nach diesem verkleinerten Muster die drei Bestandtheile desselben, und setze, wie ich es dir so eben beschrieben, zusammen; hieraus kannst du alsdann ganz leicht ersehen, wie du bei dem vergrößerten Muster zu verfahren hast, und ob diese Façon deinem Geschmacke zusagt. Wenn vielleicht bei dem Muster nicht alle Längen und Breiten angegeben sein sollten, so darf man ja nur die gegebenen dreimal nehmen.

Nr. 4 ist die Zeichnung der Hälfte eines Kragens, der auf doppelte oder einfache Mouffeline tambourirt oder cordonnirt wird.

Nr. 5 ist die Zeichnung der Manschette zu diesem Kragen.

Nr. 6 ist die Abbildung verschiedener Filethölzer.

Nr. 7 ist die Zeichnung einer Filet-Arbeit zu Vorärmelchen. (Siehe die Erklärung dieses Gegenstandes unter der Rubrik:

„Weibliche Arbeiten“ in der heutigen Nummer.)

Nr. 8 ist ein Häkelbessin, welches sich zu allen Arten Besätzen an Vorhänge, Bettdecken, feine, weiße Schürzen u. dgl. eignet, je nachdem man es in stärkerer oder feinerer Baumwolle oder Häkelgarn ausführt. Nachdem man für die erforderliche Länge der Arbeit dreimal übereinander einfache Stäbchen und Luftmaschen dazwischen, versetzt, gehäkelt hat, folgt das Muster.

1ste Tour. 3 Maschen glatt, 12 Luftmaschen, für die man unten 8 Maschen liegen läßt, hierauf wieder 3 glatt, 12 Luftmaschen u. s. f.

2te Tour. In die 12 Luftmaschen häkelt man 17 einfache Stäbchen, und läßt jedesmal die 3 einfachen Maschen liegen.

3te Tour. 6 Luftmaschen für den Anfang, dann die 3 mittleren Maschen der vorigen 17 einfach gehäkelt, 12 Luftmaschen, wieder die 3 mittleren einfach u. s. f.

4te Tour. Wird gerade wie die zweite gehäkelt.

Man kann die Spitze breiter oder schmaler als das Dessin häkeln.

Nr. 9, 10 und 11 ist das unter der Rubrik „Weibliche Arbeiten“ in der heut. Nummer beschriebene Muster eines *P u z h ä u b c h e n s*.

Nr. 12 ist ein Dessin nach englischer Art, das unten an Unterröcke, an Beinkleider u. als Bordüre gestickt wird. Die Tupfen werden schön erhaben hochgestickt; die länglichen Blätter der Sterne,

sowie die großen Ringe festonnirt, und der Stoff in derselben in der Mitte herausgeschnitten.

Nr. 13 ist ein verziertes Knopfloch, das auf die mittlere Brustfalte an Herrenhemden hochgestickt wird.

Nr. 14, 16 und 17 sind kleine Grafen-, Baronen- und Freiherrnkronen, welche in Taschentücher über die Namenszüge hochgestickt werden.

Nr. 15 ist der Schluß eines großen, verzierten, hochzustickenden Alphabets; der Anfang desselben befindet sich auf dem Musterblatt Nr. 10.

Nr. 18 ist der Name Leonie; derselbe wird hochgestickt.

Nr. 19 ist der Name Clotilde; derselbe wird mit weißem Baumwollengarn hochgestickt, und mit farbigem, blauen, braunen oder rosa Garn gesprengt. Zu diesem Zwecke näht man mit dem farbigen Garne auf das Hochgestickte Steppstiche in der Entfernung, wie es die Zeichnung durch kleine Striche angibt. Auf diese Art sticht man gegenwärtig sehr häufig; das Gesprengte kann auch enger genäht, und in zwei Reihen versetzt werden.

Auf dem nächsten Musterblatte wirst du unter Anderem ein sehr schönes Dessin zu einer ganz neuen Häkelarbeit, das in natürlicher Größe gezeichnete Muster eines Kleiderleibchens, und sehr viele Namen zum Hochsticken erhalten. Auf

die Anleitung zur Anfertigung des unter No. 8 auf dem letzten Musterblatte abgebildeten gehäkelten Kragens muß ich leider verzichten, nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß dieß der noth-

wendigen großen Ausführlichkeit wegen, die Verwirrungen unvermeidlich machen würde, unmöglich ist. Geübte Häklerinne können jedoch diese Arbeit nach der gegebenen Zeichnung anfertigen.

Aus der Frauenwelt.

Erziehung und Moral.

In dem stolzen Gefühle seiner geistigen Ueberlegenheit verkennet unser Jahrhundert nur allzuoft den wahren Standpunkt, von welchem wir das gesellige Leben und die Verschiedenheiten seiner Beziehungen zu den Einzelnen betrachten müssen. So pflegt es unter Anderm den Reichthum, den befriedigten Ehrgeiz, die mit vorübergehendem Erfolge belohnte Eitelkeit mit dem hochtrabenden Ausdrucke „irdische Glückseligkeit“ zu bezeichnen. Glaubet, meine jungen Freundinnen, in dieser Beziehung ja nicht an die Stimme unseres Jahrhunderts, wenn sie gleich bis in die Einsamkeit unseres stillen Kammerleins dringt. Freilich mögen viele unter euch nur allzu oft von jenen wohlthätigen Feen träumen, welche die Sterblichen, denen sie gewogen waren, mit glänzenden Geschenken beglückten. In der Sagenwelt lebten diese Feen am Rande eines spiegelhellen Baches oder unter dem Laubdache schattiger Bäume, und erschienen zuweilen in duftiger Engelsgestalt, mit einem goldenen Zauberstäbchen geschmückt, den bevorzugten Menschenkindern, die sich ihrer Gunst zu erfreuen hatten. Heutzutage sind diese wohlthätigen Feen völlig unsichtbar geworden, und haben andere Namen angenommen; die mächtigsten unter ihnen heißen jetzt: Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe und Sitteneinfalt.

Wer das wahre Glück finden will, sagt ein allgemein geschätzter Sittenlehrer, muß

es mit reinem, anspruchlosem Herzen suchen. Wie wahr, wie erhaben ist diese Vorschrift! Vermögensbesitz ist allerdings eine der Bedingungen irdischen Glückes, wenn er dazu dient, sorgenfrei zu leben, Wohlthaten zu spenden, Fleiß und Rechtlichkeit des Nebenmenschen zu belohnen. Macht der Mensch aber einen schlechten Gebrauch von seinem Reichthum, dient er ihm zur Schwelgerei, zur Verschwendung und zum Sittenverderbnisse, so wird er zum unheilvollsten Geschenke, das am Ende sogar bitteren Lebensüberdruß erzeugt. Vermag der Reichthum übrigens wohl gegen die Schläge des Schicksals unverwundbar zu machen? Kann er unsinnige Wünsche befriedigen, vom Fieber des Neides heilen, die enttäuschte Eitelkeit beruhigen, für betrogenen Ehrgeiz entschädigen?

Sitteneinfalt ist das Haupterforderniß, um glücklich zu werden; sie ist der allein richtige Maasstab, nach welchem man die geselligen Verhältnisse beurtheilen muß; durch sie lernen wir mit dankbarer Bescheidenheit die Güter genießen, die der Himmel uns zutheilt; sie verleiht, selbst bei beschränkter Lage, den einfachsten Genüssen Werth und Bedeutung; sie schmückt die geringsten Gaben der Freundschaft aus. Ja glücklich ist das Gemüth zu preisen, das mit Sittenreinheit Sitteneinfalt verbindet! Besitzt ihr diese köstlichen Eigenschaften, meine jungen Freundinnen, so werdet ihr nicht darnach stre-

ben, unter den Menschen zu glänzen; ihr werdet keinen Genuß in rauschenden, geld- und zeitraubenden Vergnügungen finden; ihr werdet den geräuschvollen Genüssen der großen Welt das Stilleben im trauten Familienkreise vorziehen; ihr werdet auf euerm Lebenspfade die Himmelsblüthen der Zufriedenheit und des lohnenden Bewußtseins treu erfüllter Pflichten pflücken, während Andere nur die Dornsträucher der Sorgen, der Unzufriedenheit, der Reue und der Gewissensbisse finden. Ihr werdet endlich keinen eurer Nebenmenschen beneiden, sondern einsehen lernen, daß die gehaltlosen Auszeichnungen, deren sich anspruchsvolle junge Frauenzimmer in den großen oder vornehmen Circeln zu erfreuen haben, eine werthlose Münze sind, die außer denselben, d. h. im praktischen Leben, durchaus keine Geltung haben.

Der Weise ist zufrieden mit seinem

Geschicke, d. h. er murr't weder über seine Lage, noch über den Wirkungskreis, den ihm Gott auf dieser Erde angewiesen; er sucht durch nützliche Beschäftigung immer besser zu werden, und alle dieser Lage entsprechenden Tugenden auszuüben. Still genießt er die Freuden, die sie ihm zu bieten vermag, und trachtet nicht nach unerreichbarem Genuße. Auch die Frau soll also denken und handeln, wenn sie nicht Ruhe und Eintracht aus ihrem Kreise verbannen will. Nicht minder gilt diese Vorschrift für die Jungfrau; wenn sie das Leben nicht bescheiden zu genießen, wenn sie sich nicht Freuden zu schaffen versteht, die ihrem Alter und ihren Verhältnissen angemessen sind, so wird sie beständigen Täuschungen anheimfallen, und der Gegenwart niemals froh werden können.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

V. Mittel, Stroh- und Sparteriehüte so zu waschen, daß sie völlig wieder wie neu aussehen.

Zu diesem Zwecke trenne man zuerst das Hutfutter und die Kopfform ab, fülle letztere mit einer dazu bestimmten hölzernen Form aus; reibe sodann weiße französische Seife auf einem feinen wollenen Lappen mit lauwarmem Wasser so lange ab, bis auf dem Lappen ein starker Schaum entstanden ist. Mit diesem wollenen Lappen voll Schaumseife reibt man dann den über die Holzform gezogenen Hutkopf, so wie auch den auf einen reinen platten Tisch gelegten unteren Theil des Hutes so lange und stark, bis dadurch aller Schmutz von beiden Hutseiten verschwunden ist.

Hat der Lappen keine Seife mehr, so muß man ihn reichlich wieder mit frischer versehen. Ist nun auf diese Weise die äußere Seite des Hutes und seines un-

teren Theiles (die Krempe) rein gerieben, so reiniget man auch auf dieselbe Weise die innere Seite desselben.

Nachdem nun der Hut so gewaschen ist, so werden beide Theile desselben vollends in ganz reinem kaltem Wasser noch so abgospült, daß auch nicht die geringste Spur von Seife irgendwo mehr sichtbar ist, denn sonst bekömm't der Hut Flecken.

Nachdem der Hut vorschriftsmäßig rein abgospült ist, wird er an einer schattigen Stelle im Freien so an eine Stange zum Trocknen gehängt, daß er ja die Stange nicht berühre, oder man kann ihn auch statt dessen (besonders im Winter) mittelst eines reinen, trockenen Tuches gut abtrocknen, und hierauf sogleich auf folgende Weise schwefeln: In einem verhältnißmäßig großen Kasten oder Faß, legt man den Schwefelfaden auf einen Stein oder auf eine Eisenplatte, zündet hier den Schwefelfaden an, und hängt

dann den Hut, an einer Schnur befestigt in das Schwefelbehältniß, doch so hoch über den brennenden Schwefelfaden, daß die Flamme desselben den Hut nicht erreichen kann.

Hierauf deckt man das Schwefelungsbehältniß überall fest zu, damit der Schwefelqualm nicht unnütz verfliegt. Den Hut und seine Krempe lasse man eine Stunde höchstens darin hängen, nehme ihn dann wieder heraus, appretire ihn, indem man ihn mit einem in Reis- und Stärkemehlwasser eingetauchten Schwamm überall wohl bestreicht und sodann warm abbügelt, wobei man aber ein reines, feines, weißes Druck- oder Fließpapier unterlegt, wodurch er wieder Glanz erhält, worauf er endlich wieder zusammengenäht und aufgezupft wird.

Die Sparterie- (oder Spatterie)-Hüte dürfen aber nicht so stark gerieben werden. Stroh- (aber nicht Spatterie)-Hüte werden auch auf folgende Weise gut gewaschen:

Der Hut wird zuerst, nachdem das Futter und die Krempe von ihm getrennt worden, mit trockenem, fein pulverisirtem Schwefel gut abgerieben, hierauf etwas reiner Kornbranntwein mit pulverisirtem Schwefel vermischt, und mit diesem Brei feucht abgerieben, und nachdem er trocken geworden ist, mit einer reinen, besonders dazu bestimmten Bürste tüchtig ausgebürstet und abgerieben, worauf man ihn mit ganz dünn gekochtem reinen Leim- oder starkem Gummiwasser appretirt, indem man ihn mit diesem Appretirwasser überpinselt. Zuletzt setzt man ihn wieder zusammen und puzt ihn auf. Sind die Strohhüte sehr schmutzig, und von der Sonne verbrannt, so müssen sie zuerst mit einer in Wasser gemachten Auflöfung von Sauerkleesalz (Anderer nehmen statt derselben eine Auflöfung von weißer, amerikanischer Pottasche, mit welcher sie den Hut wohl einreiben) überstrichen werden,

welches Ueberstreichen mit einem hinein-getauchten Schwamme geschieht.

Hierauf hängt man den so behandelten Hut einige Zeit in die freie Luft, und legt ihn sodann ungefähr eine Stunde lang in reines, kaltes Fluß- oder Regenwasser, worauf man ihn wie einen Spatteriehut wäscht, und ihn, sobald er trocken ist, schwefelt und zuletzt appretirt.

Bevor jedoch das Schwefeln vorgenommen wird, benezt man dergleichen Hüte durchaus mittelst einer in reines, frisches Wasser getauchten Bürste, und zwar nur so, daß kein Tropfen Wasser hängen bleibt.

VI. Mittel, Eier lang aufzubewahren.

Die hierzu bestimmten Eier müssen ganz frisch sein. Um zu erkennen, ob sie dieses sind, hält man sie ziemlich nahe an das Feuer; zeigt sich nun Feuchtigkeit auf der Schale, so ist dieß ein Beweis, daß sie frisch sind; bleiben sie trocken, so lassen sie sich nicht aufbewahren. Ein anderes Mittel ist, sie durch ein Licht zu betrachten, das man davor hält. Frische Eier erscheinen so ganz voll und ohne Luftbläschen, alte hingegen scheinen an der Spitze leer zu sein, und im Innern mit kleinen Punkten angefüllt, die durch Luftentwicklung entstehen. Um nun die frischen aufzubewahren, rühre man ungelöschten Kalk in Wasser um, bis dieses keinen Kalk mehr auflöst. Diese Mischung lasse man ruhig stehen, und gieße dann die hell gewordene Flüssigkeit in ein Geschir ab, welches die Eier enthält, die man neben- und übereinander hineingelegt hat. Die Kalkmilch muß die Eier einen halben Zoll hoch bedecken. Will man zum Gebrauche von diesen Eiern herausnehmen, so muß dieß mit einem großen, ganz saubern Löffel geschehen, und ohne die übrigen, deren man noch nicht bedarf, zu berühren.

Offene Correspondenz mit der Damenwelt.

Fr. C. B. in B. Die zwei Namen werden Sie auf dem nächsten großen Musterblatte finden.

Mad. B. P. in E. Die gewünschten Buchstaben erscheinen auf dem nächsten Musterblatt etwas größer.

Fr. E. v. K. in Agram. Tapissierdessins, Landschaftsansichten und Genrestücke vorstellend, zu Ovenschirmen und anderen, größeren Tapissierarbeiten sind wir leider nicht zu liefern im Stande, da, wenn solche Dessins in der Größe ausgeführt würden, welche zur Schonung der Augen nothwendig ist, der Raum unserer großen Musterblätter sogar nicht

zureichte. Ihre übrigen Wünsche haben wir aufgezeichnet. Für den Wink am Schlusse Ihres Briefes sind wir sehr dankbar.

Frau v. J. F. in Salzburg. In der nächsten Nummer dieser Blätter werden wir die schon früher gegebenen Anleitungen wiederholen, um Zeichnungen auf Seide, Sammt und andere Stoffe überzutragen.

Frl. v. B. in S. Wir vermögen es nicht, Ihnen auf so liebenswürdige Weise ausgesprochenen Wunsch abzuschlagen, und versprechen, die Zeichnung sogleich entwerfen zu lassen.

Beilagen zur heutigen Muster-Beitung.

1) Musterblatt Nr. XI., enthaltend:

- Nr. 1 Bordertheil,
- Nr. 2 Hälfte des Rückens,
- Nr. 3 Verlängerungsstück des Rückens einer Mantille.
- Nr. 4 Tambourirter Kragen.
- Nr. 5 Manschette zu demselben.
- Nr. 6 Verschiedene Hölzer zu Filetarbeiten.
- Nr. 7 Filetgestrickte Vorärmelchen.
- Nr. 8 Gehäkelte Spitze.
- Nr. 9 Muster eines Puschäubchens.

- Nr. 10 Modell desselben.
- Nr. 11 Desgleichen.
- Nr. 12 Bordüre an Unterröcke.
- Nr. 13 Verziertes Knopfloch.
- Nr. 14, 16 und 17 Kronen in Taschentuchecken.
- Nr. 15 Schluß eines gestickten Alphabets.
- Nr. 18 Leonie.
- Nr. 19 Clotilde.

2) Modenbild vom 1. Juni, enthaltend:

Fig. 1. Elegante Haustoilette. Ueberrock von hellgrünem Taffet mit gleichfarbiger Plattstickerei, eine breiter werdende Rosenguirlande vorstellend; gestickter Batistkragen; Vorärmelchen aus Batistspuffen mit gestickten Bündchen; Spitzenfrisur in den Haaren. — Fig. 2. Besuchstoilette eines jungen Mädchens; rosa Capothut mit rosa Crepp überzogen, mit drei Reihen sich kreuzender, gleichfarbiger, passepoilirter Schrägen garnirt; misfarbener Taffetüberrock mit Brandebourgs aus Seidengalonen, die an beiden Enden mit Possamentirknöpfen besetzt sind; die Ärmel sind glatt anliegend, und vorn anschließend; gesteppte Manschetten; Taffetmantille mit ausgeschlagenen (ausgezackten) Volants garnirt; Stiefelchen von Satin à la reine mit Lederkäppchen. — Fig. 3. Anzug eines kleinen Mädchens von 5 bis 8 Jahren; Strohhut mit sehr offenem Stülpe, und mit einer weißen liegenden Feder garnirt; silbergraue Mantille mit einem zu beiden Seiten ausgezackten, und in gelegte Falten aufgenähte Volant garnirt; gestreiftes Barégkleidchen; Beinkleider mit englischer Stickerei; silbergraue Zeugstiefelchen.

Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterbogen Nr. 10:
Anhalt.

elt.
en Wünsche haben
ir den Wint
sind wir sehr
alsburg. In
er Blätter wer
gegebenen An
Zeichnungen
ndere Stoffe
ermögen es
ürdige Weise
hinschlagen,
ung sogleich

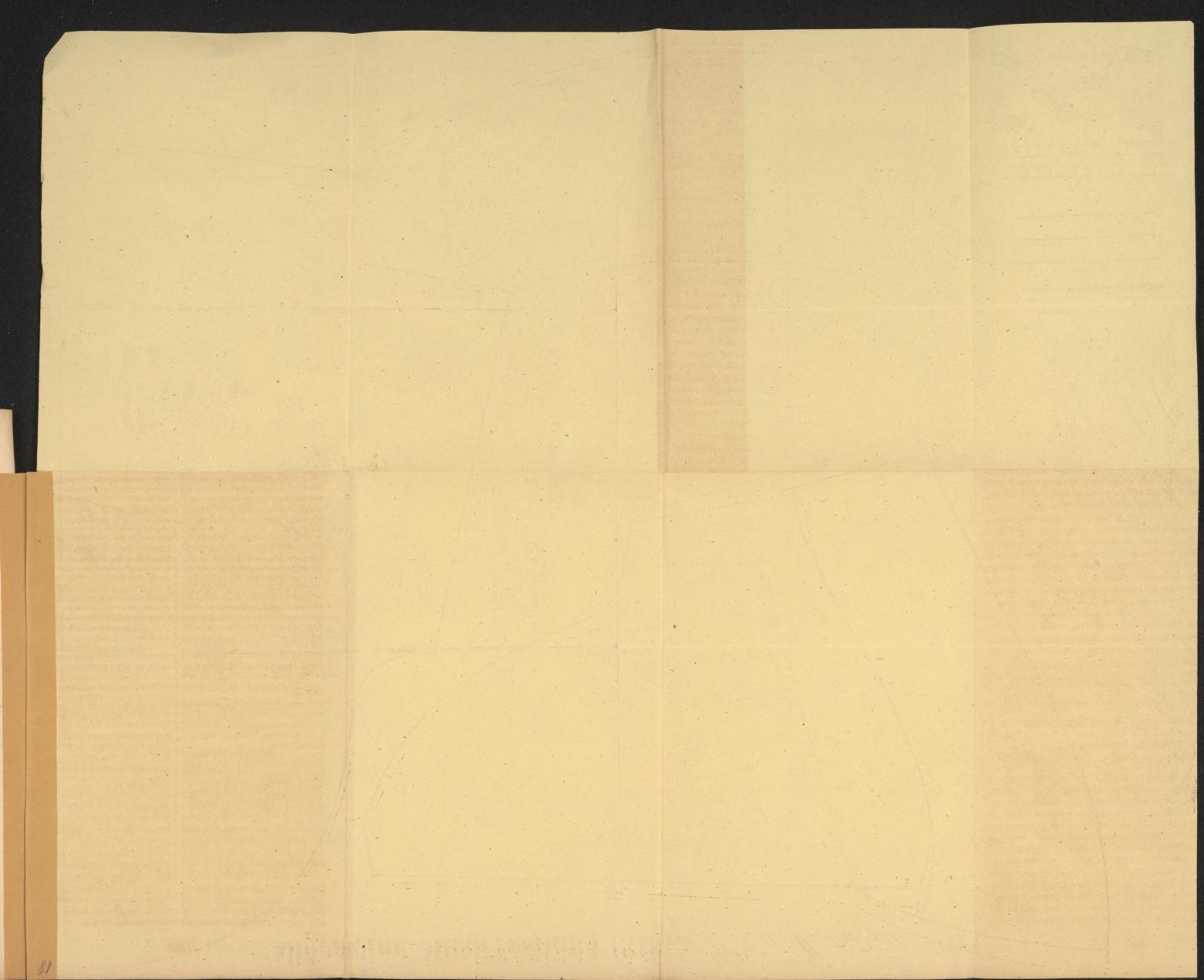
in Taschen:
ten Alpha

it mit gleich
ad; zehlfacher
a; Eisen-
gen N d d
en sich trenn
Zusammenroch
Kassamentir-
an(schließend);
spalten) Bo-
a. - Fig. 3.
Erkohut mit
ir; übergrane
e Falten aufge-
mit englischer

Nr. 10:

Verlag in Stuttgart.





Kunst



Album für u

Der Zeitung erscheint
 in abwechselnd entweder ein
 gegeben werden. Preis

12.

List un

Weder Alma noch
 vergehen; das süß
 dem ihre geheimniß
 schmiß. Sie tanzt
 wet, sie manövriert
 bald die zahlrei
 Schritte folgen, bi
 wett betritt, und —
 Augenblick am G
 es auch sei, den G
 1848.